

mit Vorliebe deutsche Verhältnisse berücksichtigenden Jesuiten Gobat¹⁾ an: Pueros in Germania videri communiter non ante annum aetatis nonum doli capaces, puellas vero non ante annum octavum (S. 264). Endlich sei folgende Stelle des zu Bamberg am 6. April 1679 vom Fürstbischof Peter Philipp erlassenen Dekrets aus der Epitome hier mitgeteilt: Vocati autem ad excipiendam confessionem praesertim rusticorum, rudium, infirmorum et pauperum prompti comparebunt (parochi) iuxta voluntatem enixam Christi redemptoris nostri, qui cum pro omnibus mortuus sit, omnibus in actuali culpa constitutis ac emundari ex corde quaerentibus per sacramentum hoc passionis et mortis suae pretium applicari desiderat, animam ex alicuius desidia vel mora culpabili perditam de perditoris manibus repetiturus (S. 228 f.).

Die erste heilige Kommunion soll zwischen dem zehnten und zwölften Lebensjahre empfangen werden (S. 383). Beim Kommunion-Unterricht ist darauf aufmerksam zu machen, daß der Becher, der den Laien nach der Kommunion unter der Gestalt des Brotes gereicht wird, nicht Christi Blut enthalte, sondern unkonsekrierten Wein zum leichteren Hinabschlucken der Hostie (S. 381). — Das Würzburger Rituale verbietet häufige Aussetzung des Allerheiligsten (S. 370), das nicht in entfernt liegenden Kapellen aufbewahrt werden darf: Turpiter hallucinantur aliqui parochi, qui in capellis maxime extra oppidum sitis erigunt tabernacula pro asservatione eucharistiae (S. 363). Wird eine theophorische Prozession abgehalten, so soll der Pfarrer Vorjorge treffen, ut . . . nulla spectacula etiam pia exhibeantur in via; ut tollatur abusus vendendi esculenta et poculenta in itinere (S. 373). Um das Viaticum einem Kranken zu bringen, kann der Priester eines Pferdes sich bedienen, falls der Weg lang oder sehr beschwerlich ist. Die Regel indes sei: Exerceat validos suos pedes (S. 418).

Zu denen, die die letzte Selung empfangen können, werden ausdrücklich gerechnet: Malefici, quibus carnifex aperuit venam iussu magistratus non claudendam nisi morte; fracti rota a carnifice, si adhuc aliquamdiu vivant petantque extremam unctionem. Ferner: Qui sunt in periculo mortis praecise idco, quod dubitetur, an possit sisti sanguis manans per nares; quos vipera momordit (S. 423). Von der unctio renum sah das Rituale Herbiopolense ab (S. 431).

Serlet hat, unterstützt von reicher Erfahrung und Bildung, ein besonderes Augenmerk den Obliegenheiten des Dekans sowie der Liturgik zugewendet. In beiderlei Beziehung bedeutet seine behandelte Anleitung — *Enchiridion parochorum et decanorum* — einen Schritt vorwärts in der Entwicklung der Pastoraltheologie.

Die goldenen Samstage.

Von P. Gregor Maria Zinkl Ord. Serv. B. M. V., Innsbruck.

In vielen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs wird an den drei Samstagen, welche dem Feste des Erzengels Michael (29. September) folgen, die Andacht der sogenannten drei goldenen Samstage abgehalten. Besonders in Marienkirchen und an Wallfahrtsorten wird diese Feier mit großem Gepränge bei starkem Andrang der Gläubigen begangen. Die drei goldenen „Samstagsnächte“ werden vom Volke hochgeschätzt und mit Vorliebe unternimmt man an einem dieser Tage eine Wallfahrt, um sein Gewissen zu erleichtern oder eine Gnade zu erflehen. Allgemeine für die ganze Kirche gel-

¹⁾ Gest. 1679; vgl. Kirchenlexikon², 5. Bd., Sp. 784—786.

rende Ablässe sind zwar mit dieser Andachtsübung nicht verbunden, sie trägt eben nur lokalen Charakter; doch kann in verschiedenen Kirchen kraft eines besonderen Privilegs an jedem der drei Tage ein vollkommener Ablass gewonnen werden. Auch wird über Ansuchen der Kirchenvorsteherung gerne die Erlaubnis erteilt, an diesen Tagen eine feierliche Votivmesse *de Beata* singen zu dürfen.

So allbekannt diese Andacht in gewissen Gegenden ist, so dunkel ist ihr Ursprung. Das Bedürfnis nach Aufklärung über Ursprung und Zweck der Übung veranlaßte in den letzten Jahrzehnten das Entstehen einer Anzahl Schriften¹⁾ und Aufsätze, welche jedoch nur zur Erbauung und Belehrung des Volkes bestimmt sind und den Schleier des geheimnisvollen Dunkels, der über die Entstehung der Andacht ausgebreitet ist, nicht lüften können. In der Regel beklagen alle diese Autoren eingangs den Mangel verlässlicher Nachrichten über den Ursprung der Übung und bekennen bescheiden, daß man Näheres und Sichereres darüber nicht erforscht habe. Die Erzählungen über die Entstehung, die sie dann trotzdem bringen, gleichen einander wie ein Ei dem andern. Mittelbar oder unmittelbar haben sie alle ihre Quelle in einem 1859 bei Hurter in Schaffhausen erschienenen Büchlein von Johann Anton Kaltner, Pfarrer zu St. Jakob am Thurn bei Salzburg, das den Titel führt: „Drei goldene Samstage oder die Leidensmutter vor, bei und nach dem Tode ihres Sohnes Jesu Christi, Gebets- und Erbauungsbuch für alle Teilnehmer an den Schmerzen Mariens.“ Kaltner hinwieder referriert auf ein von Johann Baptist Wichtlhuber, Stadtpfarrer zu Hallein, verfaßtes Büchlein: „Geschichte des Ursprunges und der Bestimmung der drei goldenen Samstagsnächte.“²⁾ Wichtlhuber schöpfte endlich wieder aus einigen älteren ihm vorliegenden Schriften. Die erste Spezialschrift über diesen Gegenstand entstand im Jahre 1731 und zwar ebenfalls in Salzburg. Dieses 46 Seiten starke, äußerst seltene Büchlein in 12., das 1753 eine Neuauflage erlebte, führt folgenden Titel:

„Marianische Gold-Gruben, oder Kurzer Bericht und Muthmassungen von denen sogenannten dry guldenen Sambstagen auctore Matthaeo Brandl Ss. Can. Doct. pro tempore anima-

¹⁾ Dem Verfasser liegen folgende Arbeiten vor: Andacht für die drei goldenen Samstage, samt Ursprung. Für alle Verehrer Mariä. Innsbruck, Fel. Rauch, 1887. — Die Andacht an den drei goldenen Samstagen zu Ehren der lieben Mutter Gottes in ihrer Vortrefflichkeit und Übung. Von A. Bruse, Pfarrer in Una. 2. Auflage. Paderborn, 1903. — Andachtsbüchlein für die drei goldenen Samstage. Ihr Ursprung, Absicht und Bestimmung. 7. Auflage. Innsbruck, Vereinsbuchhandlung, 1909. Dazu kommen einige Aufsätze, die im wesentlichen nichts Neues bringen: Die drei goldenen Samstage. Von — t — r. in: Hippolytus II. (1859) 159—164. — Die drei goldenen Samstage, in: Haec loquere et exhortare. I. (1906/07) 137—140. — Auch die Theologisch-praktische Quartalschrift brachte 1882 (S. 1031—1032) einen auf einem Aufsatz im Salzburger Kirchenblatt fußenden Artikel. — ²⁾ Salzburg, 1826.

rum Pastore in Gredig, et Anif. et Nideralm prope Salisburg. Mit Erlaubnis der Obern. Augspurg. In Verlag Matthias Wolff. Cathol. Buchhändlern 1731."

Wie Brandl im Vorwort darlegt, hat er diese Schrift verfaßt, weil einige „Antidicomarianiten“ sich über die ihnen unverständliche Uebung der drei goldenen Samstage aufgehalten haben. Worin die Andacht bestehe, darüber könne kein Zweifel sein. „Was aber belanget die Umstände, wird vielleicht mit deren Ursachen nicht allen Satisfaction geben oder genug thun können.“ Also auch diesem Auktor erscheint die Erzählung über den Ursprung der Andacht nicht gewiß und er bekennt, daß man nur auf Mutmaßungen angewiesen sei, was er auch bescheiden im Titel zum Ausdruck bringt.

In all diesen Veröffentlichungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die mir vorliegen, wird als vermutlicher Gründer der Andachtsübung der fromme Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) angegeben. Bald soll er die Feier aus eigenem Antriebe eingesetzt haben zur immerwährenden Dankagung, daß ihm die Gottesmutter im Schwedenkriege so hilfreich beigestanden ist; bald soll es geschehen sein zur Verhütung der weiteren Verbreitung der lutherischen Irrlehre. Nach einer anderen Version hätte der Kaiser sich einmal auf der Jagd verirrt und dann das Gelübde gemacht, er werde, wenn er durch die Fürbitte Marias den rechten Weg wieder finde, die drei Samstage nach Michaeli zu Ehren der seligsten Jungfrau und des heiligen Michael feierlich begehen lassen zur Erflung einer glückseligen Sterbestunde.

Eine weitere fromme Erzählung, die an die Mariensagen des Mittelalters erinnert, weiß sogar von einer himmlischen Erscheinung Marias zu berichten, die dem Kaiser zuteil geworden. Ferdinand hat einst die allerseiligste Jungfrau, sie möchte ihm offenbaren, welche Art der Verehrung ihr am wohlgefälligsten sei. Darauf erschien ihm Maria selbst und eröffnete ihm: Wisse, derjenige, welcher mich durch die drei Samstage verehrt, welche auf das Fest des heiligen Engels Michael folgen, der meine jungfräuliche ohne Makel der Erbsünde engelreine Empfängnis jederzeit beschützt, erzeigt mir einen höchst wohlgefälligen Dienst. Er kann sich meiner Gnade versichern und sich trösten, daß ich ihm sowohl im Leben als auch im Sterben mütterlich beistehen und wider alle Macht der Hölle schützen werde.¹⁾ Auf diese Offenbarung hin soll dann Ferdinand am 18. Mai 1647 in Wien eine großartige Prozession veranstaltet haben, bei welcher ein Marienbild in eine bestimmte Kirche übertragen wurde.

Wie jedoch diese Prozession vom 18. Mai im Zusammenhang steht mit den goldenen Samstagen, ist nicht recht ersichtlich. Zeitgenössische Schriftsteller heben wohl die innige Marienverehrung des Kaisers hervor, die sich durch viele religiöse Äußerungen kundgetan

¹⁾ Brandl. 7. 8. und bei vielen andern.

hat, doch von der Einführung der goldenen Samstage und den sie veranlassenden Begebenheiten wissen sie nichts zu berichten. Die erwähnte Prozession vom 18. Mai 1647 steht zwar historisch fest, aber den Anlaß dazu gab die Einweihung einer Statue der unbefleckten Empfängnis Mariä, welche vor der Kirche am Hofe errichtet wurde. Es geschah infolge eines Gelübdes, das der Kaiser zwei Jahre früher vor dem Gnadenbilde der Schottenkirche abgelegt hatte, um vor der drohenden Schwedengefahr befreit zu werden.¹⁾

Um all diese Erzählungen nach ihrem historischen Wert zu prüfen, genügt es, wenn wir auf den ältesten Gewährsmann über den Ursprung der goldenen Samstage zurückgehen. Brandl berichtet uns als erster über die angebliche Muttergotteserscheinung, er bezeichnet auch die Quelle dieser Erzählung, nämlich einen frommen Religiosen, dessen Namen er nicht nennt, und mit dem er lange von dieser Sache gesprochen habe. Doch scheint er selbst von der Glaubwürdigkeit seiner Quelle nicht vollständig überzeugt gewesen zu sein, denn er fügt bei: „Welche Erzählung kein Glaubens-*Articul* ist, und also einem jeden frey stehet zu glauben, was ihm beliebt“ (Seite 8).²⁾

Die Prozession vom 18. Mai 1647 findet sich zwar auch bei Brandl, aber sie tritt bei ihm noch nicht im Zusammenhang mit der Einführung der goldenen Samstage auf. Sie wird nur angeführt zum Beweise, daß Ferdinand III. ein großer Verehrer Marias gewesen und es deswegen nicht unglaublich sei, Maria sei ihm persönlich erschienen.

Die übrigen Erzählungen von der Einführung der goldenen Samstage durch Ferdinand III. dürften wahrscheinlich durch den Bericht Brandls verursacht worden sein. Die Legende von der Muttergotteserscheinung schien den späteren Schriftstellern und Predigern³⁾ nicht ganz einwandfrei, daher griffen sie einen anderen Gemeinort auf, der bei der Einführung neuer Andachten zu dieser Zeit eine Rolle zu spielen pflegte.

Vielfach wird die Entstehung der goldenen Samstage auch auf nachstehende Erzählung zurückgeführt: „Am Samstag nach dem Feste des heiligen Michael mähten drei Tagelöhner auf dem Felde Gras ab. Noch hatten sie ihre Arbeit nicht vollendet, als es Abend wurde, und man schon in der nächsten Pfarrkirche zum Ave Maria läutete. Nachdem die Arbeiter das Gebet verrichtet, nahm der älteste von den dreien die Sense auf seine Schulter und sagte zu seinen Kameraden: „Wir wollen jetzt Feierabend machen und nach Hause gehen, denn es ist Samstag abend.“ Allein die beiden andern verlachten ihn, spotteten seiner, weil er einen so kleinen Teil noch stehen ließe und begannen,

¹⁾ Näheres über diese Prozession findet man in dieser Zeitschrift 46 (1893) 61 und Maurer-Kolb, Marianisches Niederösterreich, Wien 1899. 29—31. —

²⁾ Auch P. Beda Seauer O. S. B. (Vob- und Sitten-Predigten III. Teil, Augsburg 1753, S. 35) führt in einer Predigt an dem ersten goldenen Samstag diese Erzählung an. — ³⁾ Wichtlhuber, 8; Kaltner, 8.

bis zu Ende zu mähen. Der Alte jedoch ging wirklich nach Hause, nahm ein kleines Abendessen, betete noch mit seiner Familie den gewöhnlichen Rosenkranz und begab sich alsdann zur Ruhe. Wie er es sich vorgenommen, machte er sich am Montag um so früher an die Arbeit, das Versäumte nachzuholen. Als er nun um 4 Uhr (sic! im Oktober!) auf dem Felde ankam, läutete man eben zum Morgen-Abe. Er nahm seinen Hut ab, betete den englischen Gruß und fing in Gottes Namen zu mähen an. Aber kaum hatte er den ersten Streich gemacht, als er unter dem Grase ein überaus schönes, großes, herrlich glänzendes Goldstück mit der Aufschrift erblickte: Dieses schickt dir Gott und Maria als ein Liebeszeichen, weil du ihr zu Liebe den Samstag Abend geehrt hast. Fahre so fort, und es wird dir ein noch größerer Lohn zuteil werden im Himmel. Schnell mähte er jetzt den übrig gebliebenen Fleck ab und eilte dann voll Freuden ins Dorf zurück, um den Seinigen und allen Nachbarn den wunderbaren Fund zu zeigen. Die zwei anderen Mäher und alle Uebrigen erkannten, daß die liebe Mutter Gottes in der That selbst die kleinste ihr erwiesene Ehre oft schon in diesem Leben nicht unbelohnt lasse. Diese Begebenheit soll sofort Veranlassung gegeben haben zur Heiligung dreier Samstage, die man deshalb auch die drei goldenen zu nennen pflegte.¹⁾

Diese kindlich-naive Legende wird wohl kaum imstande gewesen sein, die Einführung der drei goldenen Samstage zu bewerkstelligen. Auch wird dadurch der Name „goldener Samstag“ nicht zur Genüge erklärt. Weil an diesem Tage ein Goldstück vom Himmel herabgefallen sein soll zur Belohnung eines frommen Mannes, deswegen heißt der ganze Tag und auch die zwei folgenden Samstage „golden“ und gelten als heilig. Man vermißt ohne Zweifel den logischen Zusammenhang zwischen der tatsächlichen Entstehung der drei goldenen Samstage und dieser Legende, die übrigens als Legende keinen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit machen kann.

Doch abgesehen davon wird diese Erzählung erst von Kaltner mit der Entstehung der goldenen Samstage in Verbindung gebracht. In etwas veränderter Form findet sie sich allerdings auch schon bei Brandl, doch will dieser mit der Erzählung keineswegs die Entstehung der Andacht erklären. Er führt sie nur an zum Beweise des Satzes, daß alle Samstage des Jahres golden genannt werden können, da Maria an diesen Tagen viele Gnaden und Wohlthaten erteilt. Nach ihm eignete sich diese Erzählung auch nicht gerade am Samstag nach Michaeli, sondern überhaupt an irgend einem Samstag des Jahres. Da Brandl ohne Zweifel die ursprünglichere Form der Legende bietet, so sei sie im Wortlaut hierhergesetzt.

¹⁾ Kaltner bringt die Sage Seite XIV mit dem Bemerken, sie zirkuliere unter dem Volke, er selbst möge sie weder verbürgen, noch aber auch gänzlich verwerfen. Wichtlhuber teilt sie nicht mit.

„Es fählt auch diesem goldenen Hauß (nämlich Maria) nit an Materialischen Gold, welches erfahren hat jener Mäder in Teutschland; diser, als man an einem Samstag Vesper geleithet, sagt zu seinen Mit-Gesölln; lasset uns Feuer-Abend machen, und die Kirchen besuchen, sie aber haben ihr Arbeit fortgesetzt, er allein legt die Sensen hinweck, nimmt dafür den Rosenkranz in die Hand, und pflegt seiner Andacht: am Montag, als sein Theil Graß noch da stunde, das andere aber schon abgemähet, und dürr ware, haben sie ihn mit seiner Maria schimpflich verlachtet, er überträgt es mit Gedult, hebt an im Namen Gottes und Maria seinen übrigen Theil abzumähen. Im ersten Streich findet er ein überaus grosses und herrliches Goldstück, auf welchem geschrieben stunde, diß schickt dir Gott und Maria zum Liebszeichen, daß du den Sabbath nit verunehret, aber in der Glory ist dir darum bereitet ein ewige Cron. Dises schwäre Gold-Stück hat ihn sehr bereichert. Die Andern sahen traurig zu und bekannten daß Maria auch in disen Leben nichts unbelohnt ihr thun lasse.“

Der Umstand, daß die Erzählung, die wohl schon im Mittelalter ihren Ursprung hat,¹⁾ an den goldenen Samstagen auf der Kanzel angeführt wurde, und so von Mund zu Mund fortgepflanzt wurde, wird wohl zur Veränderung beigetragen haben, die sie im Laufe der Zeit erfahren hat, so daß sie schließlich zur Begründung der Feier selbst herhalten mußte.

Für jeden Fall müssen wir das Zeugnis dieser Erzählung beiseite lassen, gerade so wie die Berichte von der angeblichen Einführung durch Ferdinand III., wenn wir den Ursprung der Feier geschichtlich feststellen wollen. Ist aber deswegen die Andacht späteren Ursprungs? Wohl wurde die Feier der goldenen Samstage in verschiedenen Kirchen erst im 17. und 18. Jahrhundert eingeführt,²⁾ doch an anderen Orten bestand sie schon lange vor Ferdinand III.

Gumpfenberg (1609—1675) führt in seinem Atlas Marianus den böhmischen Wallfahrtsort Gajau (Coivia) an, wobei er bemerkt, daß hier die drei goldenen Samstage unter großem Zulaufe des Volkes feierlich begangen werden. Er weiß nichts davon zu berichten, daß es sich um eine erst kürzlich eingeführte Übung handelt, sondern setzt sie als schon lange bestehend voraus. Gestützt auf eine Mittheilung des gelehrten böhmischen Geschichtsforschers Bohuslaus Moxsius Balbinus (1621—1688), eines Augen- und Ohrenzeugen, beschreibt er diese Feierlichkeit also: Die Kirche und die Gassen werden mit Lichtern erleuchtet, der vorhergehende Tag samt der halben Nacht wird mit Beichtthören zugebracht. Um Mitternacht beginnt unter feierlicher Musik das heilige Opfer, unter welchem die Pilger kom-

¹⁾ Im Verzeichnis der mittelalterlichen Marienlegenden, das die Vollandischen [Analecta Bollandiana 21 (1902) 234—360] herausgaben, findet sie sich nicht. — ²⁾ Vgl.: Reitlechner, Marianisches Salzburg, Innsbruck, 1904. S. 9. 74. 92. 103. 110. 111. 112 usw.

munizieren. Nach gesungenem Amte hört man aufmerksam die Predigt. So wird allgemein unter geistlichen Gefängen, sowohl in als außer der Kirche nach Art der alten Vigilien die Nacht zugebracht.¹⁾

Noch einen anderen Ort erwähnt Gumpenberg, wo die drei goldenen Samstage gefeiert wurden. „Haming (richtig: Haiming) ist ein Dorf in Bayern, zu dessen Pfarrei als Filiale eine unweit gelegene Muttergotteskirche gehört, von der das ganze herumliegende Gebiet „Gottesau“ genannt wird. Daselbst befindet sich von alters her ein durch Wunder berühmtes Marienbild, das bis auf den heutigen Tag unter großem Zulauf verehrt wird, besonders aber an den drei Samstagen nach dem Feste des heiligen Michael, welche die goldenen genannt und wie die hohen Feste gehalten werden.“²⁾

Mag nun auch Ferdinand III. in irgend einer Form eine Anregung zur Feier der drei goldenen Samstage gegeben haben — ein historischer Nachweis hiefür kann jedoch nicht geliefert werden —, so steht doch fest, daß die goldenen Samstage bereits früher bekannt waren. Gumpenberg hätte es sicher der Erwähnung würdig erachtet, wenn es sich in den beiden angeführten Erzählungen um eine erst kürzlich eingeführte Andacht gehandelt hätte. Im Gegenteil, der Wortlaut setzt voraus, daß die in Frage stehende Uebung eine alte Tradition sei.

Diese Ansicht wird bestätigt durch die Tatsache, daß in der Dekanal-Pfarrkirche Restendorf, einer Wallfahrtskirche im Erzbistum Salzburg, die goldene Samstagfeier bereits 1619 durch ein Konsistorialdekret vom 26. Februar eingeführt wurde.³⁾

¹⁾ Gumpenberg Guil, S. J. Atlas Marianus. Monachii 1672. Nr. 421. 524, auch in: Summa aurea, ed. Bourassé, Paris, Migne, 1866. XII. 106—107 (in der ersten Auflage, die 1657—1659 in München erschien, findet sich diese Wallfahrt nicht). Templum sane magnum et elegans est, vix tamen multitudinis capax, quae tribus aureis sabbatis, ut vocant, affluit. Facibus templum plateae, accensis pyris lucent, praecedens dies una cum parte noctis audiendis, absolvendisque reis datur. Media nocte, solemnibus musicorum choro sacrum inchoatur, sub quo peregrini sacro epulo reficiuntur, auditurque a vide post sacrum cantatum concio. Ita undique ad vigiliarum antiquarum speciem nox intra sacros cantus tam intra quam extra templum insumitur, post ad cantum populus revertitur et domum repetit, ut ex aliquot hominum millibus vix decem post horam reperias. Scripsit de his aureis Sabbatis ad me, qui his ipsis Sabbatis audiendis confessionibus in sacro tribunali celebritatem auxit, R. P. Bohuslaus Aloysius Balbinus soc. Jesu. — Sowohl Brandl als auch Wichtlhuber und Kaltner usw. führen diese Stelle an, ohne aber den auf der Hand liegenden Schluß für ein höheres Alter der goldenen Samstage abzuleiten. Wenn man die Uebersetzung und die Zitationsweise Wichtlhubers, Kaltners und Brandls miteinander vergleicht, so kann man sich des Gedankens nicht verschließen, daß Wichtlhuber sie von Brandl, Kaltner aber von Wichtlhuber entlehnt hat. — ²⁾ a. a. O. Nr. 1517, S. 2011 (Summa aurea XII. 607—608.). Haminga pagus est Bavaricae, ad cuius parochiam veluti Filialis pertinet templum vicinum Deiparae, a quo omnis late campus vocatur Augia Dei. In hoc ab antiquo miraculis clara est Deiparae statua, quae hodieque magnis concursibus celebratur, maxime tribus Sabbatis post festum S. Michaelis, quae aurea dicuntur, quaeque magnorum festorum ritu celebrantur. — ³⁾ Reitlechner 88. Genaue Nachforschungen in den Pfarrarchiven würden ohne Zweifel mehrere derartige Resultate zutage fördern.

Der bekannte Germanist Johann Andreas Schneller († 1852) behauptet im „Bayrischen Wörterbuch“, ¹⁾ die drei goldenen Samstage seien an vielen Orten seit 1400 üblich. Leider unterläßt er es die Behauptung quellenmäßig zu belegen. Er zitiert nur den Satz: „**Fert zen guldren Samstnachten han I recht eppß christligs tha: Kirisfert'n bin I gange**“. Diese Stelle entstammt einem Dialektgedicht in oberösterreichischer Mundart von Johann Theodor Fischer, das 1844 im oberösterreichischen Jahrbuch ²⁾ veröffentlicht wurde unter dem Titel: „Der Kirisführter in n' Laufen“ (Der Kirchfahrer nach Laufen, einem Wallfahrtsorte bei Fischl).

Die Stelle lautet im Zusammenhang;

Loi's a Bissel af man Brachten!	D' Schulden habnt mi druckt hübsch bitter
Bert zan guldran Samstanachten	's Troadl — wißt's — wachst a na mitter,
Han i recht öbbs Christligs than:	Und foan Mili — bis af d' Goas, —
Kirisführten bin i ganga	Neuni Kinder af'n Haufen
Han man Herz mit Gott vahanga	Und das zöhat bal zan taufen —
Wie-r-i längst vasprocha han.	Meini Leut, döß is foan Spoas.

Doch — was laßt sie da meh hausen!

Han ma denkt, i geh in 'n Laufen

D' Mueda Gottes hilft ma schon . .

In der Wallfahrtskirche angekommen, bemerkt er, daß er seinen einzigen Zehner, den er opfern wollte, verloren habe. Ein vornehmes Paar, das neben ihm stand, sieht seine Verlegenheit und schenkt ihm das Opfergeld. Auf dem Heimwege findet der arme Bauer einen kostbaren goldenen Ring, den er dem Paare, das ihm in der Wallfahrtskirche aus der Not geholfen, zurückgibt. Er erfährt nun deren weitere Unterstützung und arbeitet sich aus seinem Elend zum Wohlstand empor. So wurde am goldenen Samstag seine Bitte erhört.

Doch schon vor dem Jahre 1400 waren nachweislich die drei goldenen Samstage bekannt. Eine Urkunde vom Jahre 1387 aus der Pfarrei Bischofsdorf bei Mattighofen im Innviertel, die sich in einer von Friedrich Peterlehner, Chorherrn zu Mattsee, im Jahre 1468 angelegten Urkundensammlung ³⁾ befindet, weist bereits die Datumbezeichnung „zu den drein gulten Sambstagnächten“ auf. Somit wäre also der Beweis erbracht, daß die Feier der goldenen Samstage schon im 14. Jahrhundert bekannt war.

Woher aber haben die drei goldenen Samstage ihren Namen? Die Legende vom Landmann, der ein Goldstück gefunden, kann nach dem Gesagten zur Erklärung nicht herangezogen werden. Brandl ⁴⁾ sucht im 4. Kapitel, das die Ueberschrift trägt: „Warum nennt man die drey Sambstäg die Guldene?“ diese Frage zu beantworten. Er vergleicht Maria mit dem Golde, da sie vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an von den Schlacken des verächtlichen Metalls der

¹⁾ 2. Ausgabe von G. A. Fromme, München 1872. I. 896. — ²⁾ Oberösterreichisches Jahrbuch für Literatur und Landeskunde, herausgegeben von R. A. Kastenbrunner I. B. Linz 1844. 250. — ³⁾ Cgm. 3941. fol. 110 b der fgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Die Handschriften der fgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München nach J. A. Schnellers kürzerem Verzeichniss, München 1866 im: Catalogus Codicum manuscriptorum bibliothecae regiae Monacensis VI. 407. Vgl. Schneller-Fromme. II. 283. — ⁴⁾ Brandl, a. a. O. 20 — 28.

Sünde freigewesen. An dem ihr geweihten Samstag teilt sie, die die Kirche als „goldenes Haus“ anruft, reichlich das Gold der göttlichen Gnaden an ihre Verehrer aus. Die drei in Rede stehenden Samstage heißen golden *antonomastice*, da sie noch goldreicher sind als die anderen Samstage. Die Andacht der Gläubigen, die das Sakrament der Buße und des Altars empfangen und die Predigt andächtig hören, ist größer als an den anderen Samstagen und so verdienen diese Tage, wegen der verschiedenen guten Werke, die an ihnen geschehen, „golden“ genannt zu werden. Auch Wichtlhuber, Kaltner usw. schließen sich dieser Erklärung an. So schön nun auch diese rethorischen Erörterungen sind, die gewiß auf der Kanzel zur Erbauung des gläubigen Volkes gebracht werden können, den Historiker befriedigen sie nicht. Immer noch bleibt die Frage offen: Warum heißen gerade diese Tage golden.

Die einzige richtige Antwort auf diese Frage dürfte sein: Sie heißen golden, weil an diesem Tage eine Messe gelesen wurde, die den Beinamen die „goldene“ führte. Schon Schneller brachte die drei goldenen Samstage im Zusammenhang mit der goldenen Messe, indem er schreibt: „Die dabei gelesenen Messen heißen goldene Messen.“ Doch nicht von dem goldenen Samstage bekam die Messe diesen Namen, sondern umgekehrt, von der goldenen Messe wurde diese Bezeichnung auch auf den Tag ausgedehnt, an dem sie gehalten wurde. Diese Behauptung ist nicht unwahrscheinlich, sondern hat viele Gründe für sich, wie bald nachgewiesen werden wird. Demnach hätten also die goldenen Samstage ihren Namen von einer goldenen Messe, die an diesem Tage gehalten wurde. Fragen wir nun zuerst, was versteht man unter einer goldenen Messe und dann wollen wir sehen, ob sich der Nachweis erbringen läßt, daß an den drei Samstagen nach Michaeli eine goldene Messe gelesen wurde.

Unter goldener Messe (*missa aurea*) versteht man eine gejunzene Messe zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau, welche nicht nur wegen ihrer besonderen Feierlichkeit, sondern mehr noch wegen der großen Macht, welche die Messe nach der Anschauung des Volkes besitzen sollte, diesen Namen erhalten hat. Das Beiwort „golden“ wurde im Mittelalter gerne gebraucht, um etwas Vorzügliches, etwas Hervorragendes zu bezeichnen, das sich von allen anderen Arten derselben Denomination merklich auszeichnet. Ein vorzügliches Buch nannte man ein goldenes Buch, eine ausgezeichnete Regel eine goldene Regel. Das Jubeljahr hieß das goldene Jahr, die feierlichen Quatemberfasten hießen die Goldfasten, die ganze Quatemberwoche nannte man die Goldwoche. Selbst auf den Sonntag nach der Quatemberwoche wurde die Bezeichnung ausgedehnt; er hieß der goldene Sonntag. Noch heute hat in Oesterreich der vierte Adventssonntag, der auf die Quatemberwoche folgt, diesen Beinamen und erfreut sich namentlich bei den Geschäftsleuten großer Beliebtheit, da an diesem Tage die Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe teilweise gestattet ist.

Golden heißt die Messe also, um sie vor anderen auszuzeichnen. Ducange¹⁾ ist zwar der Ansicht, sie habe ihren Namen von den reichen Geschenken, welche die Prälaten für ihre Assistenz erhielten, doch nicht das kann der Grund sein, sondern nur der hohe Wert und die große Wirkung, welche ihr zugeschrieben wurde, und die Pracht, mit der sie gefeiert wurde. „Quam ob suam magnificentiam auream vocamus“, heißt es im Chronicon s. Godehardi.²⁾ Und Kornelius Kilian schreibt im Etymologicum Teutonicae linguae: „sic dicta ob excellentiam“.³⁾

Ein Oberaltteicher Missale aus dem 15. Jahrhundert,⁴⁾ das die goldene Messe enthält, schildert ihre Vorzüglichkeit folgendermaßen: „Wer in großen Nöten der Seele oder des Leibes, des Gutes oder der Ehre ist, der lasse sich diese Messe lesen, wie sie hier geschrieben steht. Und fürwahr, wird sie mit Andacht gehalten, Gott und seine liebe Mutter gewährt dir noch deines Leibes Trost, und wisse auch fürwahr, wäre es möglich, daß Gott nochmals Mensch werden könnte, man erbäte ihn mit diesem Gebete.“

Eine solche Gewalt wurde also dieser Messe beigelegt, daß man glaubte, sie helfe in allen Nöten des Leibes und der Seele und man könne durch dieselbe, falls es möglich wäre, sogar die Menschwerdung Christi nochmals erleben. Um aber diese unfehlbare Wirkung herbeizuführen, mußte man sieben Almosen geben zu Ehren des heiligen Geistes, auch sieben Lichter mußten bei Beginn der Messe angezündet werden, jedes einen Daum Ellen lang (das ist das Maß von der Spitze des Daumens bis zum Ellenbogen). Ein anderes Missale⁵⁾ schreibt außerdem noch vor, sieben Pfennige zu opfern zu Ehren des heiligen Geistes. Nach dem Offertorium mußte der Gläubige folgendes Gebet kniend verrichten: „Herr Gott, ich opfere dir und deiner lieben Mutter Maria das Gebet und bitte dich, daß du gedenkest, daß ich dein Geschöpf bin und du mich erlöst hast mit deiner Menschheit, erlös mich heute von diesen Nöten nach deinem Lob und nach meinem Trost.“ Für den Schluß der Messe war folgendes Gebet vorgeschrieben: „Süße Königin, ich mahne dich deiner Ehre, daß dich Gott aller der Welt erwählt hat, daß er seine Gotttheit mit deiner Menschheit vereint hat, nun sei heut mein Bote zu deinem lieben Kind, daß er mich durch deinen Willen erlöse von diesen Nöten und von allen meinen Nöten. Amen.“

Das Messformular selbst war der Noratemesse ähnlich und enthielt sieben Orationen, sieben Sekreten und sieben Komplenden. Sie gehörten folgenden Messen an: 1. de beate Virgine in adventu; 2. de Pentecoste; 3. de nativitate Domini; 4. de Trinitate;

¹⁾ Ducange. Glossarium mediae et infimae latinitatis, ed. Favre, Niort 10 B. 1883—1888. V. 414. — ²⁾ Bei Leibnitz, Scriptores Brunsvicens. 3 tomi, Hannover 1712—1721. II. 408. — ³⁾ Amsterdam 1642. — ⁴⁾ Cod. 9744 in der Kgl. Staatsbibliothek zu München. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg 1902. 282 ff. — ⁵⁾ Cod. 39. der Kgl. Bibliothek zu Bamberg.

5. de beata Anna; 6. de beato Joanne Baptista; 7. de omnibus sanctis. Nach jeder dieser 21 Orationen wurde die Antiphon eingelegt: Hodie Deus homo factus, cum, quod fuit, permansit et quod non erat assumpsit. Ergo exordium nostrae redemptionis devote recolamus et exultemus dicentes: Gloria tibi, Domine. Durch diese auffallende Wiederholung der Antiphon, welche das große, jenseitige Geheimnis der Menschwerdung zum Ausdruck bringt, soll nur die Dringlichkeit der Bitte verstärkt werden. Man erinnerte Gott Vater an den größten Beweis seiner Liebe zu uns, den er durch die Menschwerdung seines Sohnes gab, um so sicherer die Erhörung der Bitte zu erlangen.

Doch nicht bloß ihres inneren Vorzuges wegen wurde sie „goldene Messe“ genannt, sondern auch wegen der Pracht und Feierlichkeit, mit der sie mancherorts begangen wurde. Wie uns bekannt ist,¹⁾ wurde in vielen Städten der Niederlande die goldene Messe mit dem größten Pompe abgehalten. Hier war es Brauch, sie am Quatembermittwoch in der Adventzeit, also in einer Goldwoche zu lesen. Bereits tags vorher begann das Fest, das im ganzen Offizium sub ritu duplici gefeiert wurde und gewöhnlich „Missus“ hieß von der ersten Antiphon zur Vesper, die mit diesem Worte beginnt. Es wurde am Vorabend eine Predigt gehalten, um das Volk über das Geheimnis der Menschwerdung und über die Wirksamkeit der goldenen Messe aufzuklären. Das Offizium selbst war dem von Maria Verkündigung ähnlich. Nur das 2. und 3. Responsorium wurde der feria quarta entnommen und vor der 7. Benediction sang man im Chore das Salve Regina. Nach der 9. Lektion dieser „goldenen Messe“ wie sie auch genannt wurde, stimmte man das Tedeum feierlich an, und dann begann um Mitternacht die goldene Messe. Das Evangelium (Mt. I. 26—38), welches die Botschaft des Engels an die Jungfrau erzählt, wurde dramatisch dargestellt. Der Diakon sang die Worte des Evangelisten, ein Chorknabe in der Kleidung Marias übernahm die Worte der Gottesmutter, während ein zweiter Chorknabe als Engel gekleidet, die Worte Gabriels sang. Bei den Worten „Ecce ancilla Domini fiat mihi secundum verbum tuum“ wurde von oben eine glänzend beleuchtete Taube herabgelassen, die den heiligen Geist versinnbildeln sollte, um so dies Geheimnis der Menschwerdung auch szenisch vor Augen zu führen. Den Schluß der Feier bildete wiederum eine Predigt.

Vielfach wurden reiche Stiftungen gemacht, um die Mittel zur hochfeierlichen Abhaltung der Missa aurea beizustellen. In Tournai z. B. wurde sie bereits 1231 von Johannes Abraham gestiftet.²⁾

¹⁾ Colvenerius, Kalendarium Marianum, in: Summa aurea III. 589—1399. 1351 sq. Vgl.: Beißel, Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg 1909. 325 ff. Auch in Frankreich war an diesem Tage eine ähnliche Zeremonie gebräuchlich. Durandus, Rationale VI. 8. — ²⁾ Colvenerius a. a. O. III. 1352.

Ebenso finden sich an vielen anderen Orten der Niederlande reiche Stiftungen zur Abhaltung einer goldenen Messe.¹⁾

Auch in Deutschland begegnen uns ähnliche Stiftungen. 1367 vermachte ein reiches Edelfräulein, Richildis aus Sobernheim, das im Kloster Dalheim als Pfründerin lebte, jedem Priester des Klosters Dissibodenberg einen Goldgulden unter der Bedingung, daß er für ihr Seelenheil an ihrem Sterbetag eine Missa aurea lese.²⁾

Es taucht nun die Frage auf: Wie stehen die im Mittelalter so hoch geschätzten goldenen Messen mit den drei Samstagen nach Michaeli in Verbindung? Kann man nachweisen, daß sie mit Vorliebe an diesen Tagen gelesen wurden, und welches war der Grund, warum man gerade diese drei Samstage auswählte?

Die goldene Messe, wie sie uns in mehreren süddeutschen Missalien vorliegt, war an keinen bestimmten Tag gebunden. Sie war eine der sogenannten Votivnotmessen und wurde deshalb nur in einem außergewöhnlichen Anliegen genommen. Auch die von Richildis von Sobernheim gestiftete goldene Messe gehört zweifelsohne zu dieser Art. Die goldene Messe in den Niederlanden zeigt zwar sowohl dem Formular, als auch dem in ihr zutage tretenden Grundcharakter nach, der Betonung des Geheimnisses der Menschwerdung, eine große Verwandtschaft mit der süddeutschen goldenen Messe, doch war für sie ein bestimmter Tag im Advent vorgeschrieben. Mithin kann auch sie den Ursprung der goldenen Samstage nicht erklären. Mit mehr Recht könnte man unsere Nordeämter oder Englämter, die in manchen Gegenden z. B. in Tirol noch heute „goldene Aemter“ heißen, als eine im Laufe der Zeit umgebildete Form dieser goldenen Messe betrachten.

Um unsere Frage zu lösen, müssen wir noch eine dritte Art von goldenen Messen ins Auge fassen, die unsere Behauptung, der goldene Samstag habe seinen Namen von einer dabei gelesenen goldenen Messe, höchst wahrscheinlich macht.

Wir finden die älteste Spur von der Feier einer goldenen Messe an einem unserer goldenen Samstage in der Domkirche zu Hildesheim. Hier hatte bereits im 13. Jahrhundert der Abt Hilbrand von St. Godehard eine goldene Messe eingeführt.³⁾ Diesem Beispiele folgend stiftete Propst Otto, Graf von Woldenberg, nachmals Bischof von Hildesheim, eine goldene Messe, welche Stiftung anfangs der Fasten des Jahres 1315 vom Bischof Heinrich von Woldenberg bestätigt wurde.⁴⁾ Laut Stiftungsurkunde sollte diese große, feierliche Messe zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau am nächsten Samstag nach der Weinwoche (*hebdomada communis*), d. h. nach der Woche, in der das Fest des heiligen Michael (29. Sept.)

¹⁾ Weiffel 326. — ²⁾ Fass, *Marianum Moguntinum*, Mainz 1906. 201.

— ³⁾ *Chronicon s. Godehardi* bei Leibnitz II. 408. — ⁴⁾ *Chronicon Hildesheimense* bei Leibnitz I. 759. Lünkel, *Geschichte der Diözese und der Stadt Hildesheim*, Hildesheim 1858. II. 257 ff.

fällt gelesen werden. Der Zweck, den der Stifter vor Augen hatte, war, daß, wenn in der Domkirche etwas am Gottesdienst versäumt sein möchte, dieses durch die Gegenwart und die Verwendung so vieler guter Männer ersetzt werde und damit die allerseeligste Jungfrau bei ihrem Sohne für die Erhaltung und den Schutz der Kathedrale, auch für die eifrige Vollführung guter Werke der Geistlichen an derselben, nicht weniger für die Versäumnisse und Irrtümer der Konventualkirchen, sowie der einzelnen Personen der Geistlichkeit und des gesamten Volkes der Stadt und der Diözese Hildesheim auf das Umfassendste sich verwende, damit wir ein ruhiges Leben zu jeder Zeit führen und den schlüpfrigen Weg im Lande unserer Verbannung mit dem lohnendsten Ende beschließen.

Otto bestimmte zu dieser Stiftung die Einkünfte eines für 350 Mark reinen Silbers verkauften Zehnten und verlieh allen Geistlichen der benachbarten Klöster und Stifter, welche sich zu der Messe im Dome einfanden würden, eine Vergütung (*praesentia*). Der Bischof erhielt zwei gekochte und zwei gebratene Hühner, ein Stübchen Wein, zwei Tischfemmeln und 4 Schillinge. War er nicht gegenwärtig, aber doch in Hildesheim oder zu Steuerwald, bekam er ein Stübchen Wein und die Hälfte des soeben Angegebenen, Jeder Domherr bekam eine Tischfemmel, ein halbes Stübchen Wein. zwei Liebeshühner (*pulli caritatis*), das eine gebraten, das andere gekocht, und zwei Schillinge, der Scholaster aber und der Cantor erhielten ein ganzes Stübchen Wein, damit sie sich bei der Leitung der Messe sorgsam bewiesen und durch ihre Sorgfalt eine so große Verschiedenheit der Mitwirkenden zur Uebereinstimmung hinleiteten. So sind ferner auch die Anteile bestimmt für die jungen Domherren (*domicelli infra scholas*), für den Großmeister, die Vikare, die Schläfschüler (*scholares de dormitorio*), die Glöckner, die Kämmerer, den Knecht der Glöckner, desgleichen für die Aebte, Dechanten, Präpöste und Vorsteher der umliegenden Stifter und Klöster, sowie für deren Mitglieder.

Zur Feier dieser goldenen Messe ließ der Stifter einen prachtvollen Ornat anfertigen, der nur an diesem Tage gebraucht werden durfte. Der Mittelteil der Kasel enthielt mosaikähnliche Brustbilder der Heiligen, die aus echten Perlen, roten, grünen und schwarzen Schnurperlen und vergoldeten, silbernen Knöpfen gearbeitet waren. An der Vorderseite sah man Johannes, Matthäus, Epiphanius, Godehard und Bernward, auf der Rückseite sieben andere Heilige, worunter nur der heilige Petrus und Apostel Johannes zu erkennen ist.¹⁾

Das Formular dieser Messe liegt uns leider nicht mehr vor, doch dürfte es mit den bereits geschilderten ähnlich, wenn nicht identisch gewesen sein. Der große Klosterreformer Johannes Buseh, der

¹⁾ Kraß, der Dom zu Hildesheim, Hildesheim 1840. 259. 1748 wurde dieses Meßgewand mit Beibehaltung der Mittelstücke renoviert.

als Propst von St. Bartholomäus auf der Sülst bei Hildesheim 1439 an der Feier teilnahm, wobei er mit seinen Mönchen zum erstenmal in der reformierten Chorkleidung erschien, berichtet uns nämlich, die Feier habe drei bis vier Stunden gedauert, und sie habe gar nicht zu Ende kommen können propter caudas magnas, quas cantando et organizando protrahere tunc consueverunt.¹⁾ „Das ist“, bemerkt Franz,²⁾ „bei der Anzahl der Kollekten und der steten Wiederholung der Antiphon glaublich“.

Es ist nun durchaus nicht unwahrscheinlich, daß diese goldene Messe auch in anderen Kirchen gefeiert wurde, und daß von ihr der Tag den Namen goldener Samstag erhielt. Hatte ja doch die Feier in Hildesheim den Namen „goldenes Huhn“ erhalten,³⁾ aus dem einfachen Grunde, weil gelegentlich der goldenen Messe Hühner ausgeteilt wurden. Um wieviel näher lag es, den Samstag selbst, an welchem diese Andacht gehalten wurde, den goldenen Samstag zu nennen.

Aber welches mochte der Grund gewesen sein, weshalb man gerade die Samstage nach dem St. Michaelsfest zur Feier der goldenen Samstage auserkahl?

Busch gibt uns darüber einen kleinen Anhaltspunkt, wenn er schreibt: In Hildensem et per Saxonium hebdomada communis servatur dominica post Michaelis proxima pro defunctis.⁴⁾ Et sabbato post communis aurea cantatur missa . . . Diese Hebdomada communis, die uns in deutschen Urkunden auch als Gemeine Woche, Gemeinde Woche, Meinwoche, Meinwecken, Meyndwecken, Menede, Gimeinda, Mennte begegnet,⁵⁾ war also der Zeitpunkt der Feier. Warum diese Woche nach Michaeli Gemeinwoche genannt wurde, kann mit Sicherheit nicht bestimmt werden. In einer alten Chronik der Herzoge von Braunschweig⁶⁾ wird der Ursprung des Namens wie folgt erklärt: „Anno Domini 834 (richtig: 804). VII. Kalend. Octobris facta est a Saxonibus occisio Thuringorum. Haec ergo dies victoriae laeta et celebris apud Saxones communiter habita „Communio“ dicebatur. Unde communes dicuntur dies, qui in Octobri servantur, ut observantia superstitiosa Saxonum, qui tunc pagani erant, modo ipsis Christum colentibus, ad religionem transeat pietatis.“

Eine ähnliche Erklärung, die aber gleichfalls unbefriedigt läßt, gibt der sächsische Geschichtsschreiber Widukind, Mönch von Korvei

¹⁾ Liber de reformatione monasteriorum c. 8. in: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 19. B. Halle, 1886. S. 417—418. — ²⁾ Franz. 286. Noch heute feiert man in der Domkirche zu Hildesheim am Samstag nach der Woche, in der das Fest des heiligen Michael fällt, die Missa aurea als eine Commemoratio septem gaudiorum b. M. V. (Proprium Hildeshemensis). — ³⁾ Lünzel 287. — ⁴⁾ Leibniz, S.ript. Brunsvigenses. 3 tomi. Hannover 1712—17 21. II. 494 liest irrtümlich post conciones, welcher Lesart auch Franz (S. 285) folgt. — ⁵⁾ Grotefend, Handbuch der historischen Chronologie. Hannover 1872. 87. — ⁶⁾ Bei Leibniz, II. 16.

(† nach 973). „Per triduum“, schreibt er in seinen *Res gestae Saxonicae*,¹⁾ (Saxones) dies victoriae agentes et spolia hostium dividentes exequiasque caesorum celebrantes, laudibus ducem in coelum attollunt . . . Acta sunt autem haec omnia, ut maiorum memoria prodit, die Kal. Octobris, qui dies erroris religionum sanctione virorum mutati sunt in ieiunia et orationes, oblationes quoque omnium praecedentium christianorum.

Demnach wäre die Gemeinwoche ein heidnisches Siegesfest gewesen, gefeiert zum Andenken an den Untergang des thüringischen Reiches im Jahre 804, der zwar nach fränkischen Berichten von den Franken allein herbeigeführt wurde, woran aber nach der Sage auch die Sachsen einen hervorragenden Teil hatten. Im 10. Jahrhundert hatte dann das Fest einen christlichen Charakter angenommen.²⁾ Diese Erklärung hat indes wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Ganz abgesehen davon, daß es ziemlich rätselhaft erscheint, warum diese Woche gerade Gemeinwoche genannt wurde, ist es höchst unglaublich, daß die Feier eines Sieges, an dem die Sachsen nur einen sagenhaften Anteil hatten und der ihnen auch keinen bedeutenden Vorteil verschaffte, so tief im Volke eingewurzelt war, daß die christlichen Missionäre genötigt waren, dem Feste ein christliches Gepräge zu geben, und daß sich dieses Fest jahrhundertlang forterhalten konnte. Wir haben es hier vielmehr mit einem Ueberbleibsel aus dem frühesten Heidentum zu tun. Der Umstand, daß die Woche auch „heilige Woche“ heißt,³⁾ deutet ebenfalls darauf hin, daß sie eine altheidnische Festfeier religiösen Charakters war. Bekanntlich feierten unsere heidnischen Vorfahren Ende September ihren Kriegsgott Wodan. Es war zugleich ein Dankfest für den Segen der Ernte, die in dieser Zeit eingeheimst war. Wodan wurde zu gleicher Zeit um gutes Korn im nächsten Jahre angerufen,⁴⁾ denn mit Ende September galt an vielen Orten das Jahr als abgeschlossen.⁵⁾ Es war die hohe Zeit des Jahres. Die Scheunen waren gefüllt, der Hirte brachte den Zuwachs der Herde, der Krieger die Beute. Die Arbeit ruhte, Gäste wurden geladen, man pflegte gemeinsame Beratungen, Kontrakte wurden eingegangen, Zinsen und Schulden bezahlt.⁶⁾ Das war die Gemeinwoche, so genannt, weil man sich gemeinsam freute über den Segen des Jahres und weil hierbei die gemeinsamen Angelegenheiten erledigt wurden. Die Kirche hat diese heidnische Festzeit, bei der wohl auch viele Opfer, namentlich für die verstorbenen Angehörigen dargebracht wurden, abgeschafft und in eine christliche Feier umgewandelt. An Stelle Wodans stand der streitbare Gottesheld St. Michael, der große Fürst (Daniel 12. 1.)

¹⁾ Mon. Germ. Script. III. 423. 424. — ²⁾ Homeyer G., die Stadtbücher des Mittelalters. Berlin 1860. 71. 72. — ³⁾ Haltaus, Jahrbuch der Deutschen des Mittelalters. Erlangen 1797. 142. — ⁴⁾ Simrock R., Handbuch der deutschen Mythologie. 566. — ⁵⁾ Grottefend S., Handbuch der hist. Chronologie. Hannover 1872. 87. — ⁶⁾ Lippert, Christentum, Volksglaube und Volksbrauch, Berlin 1882. 293.

und an Stelle der verschiedenen Gottheiten dargebrachten Opfer betonte die Kirche den Gedanken an die *Communio sanctorum*.¹⁾ Wie Busch bemerkt, war diese Woche auch den Seelen der Verstorbenen geweiht. Zu Hilf und Trost der armen Seelen wurde reichliches Almosen gegeben,²⁾ so daß aus diesem Grunde zur Zeit der sogenannten Reformation die Feier der Gemeinen Woche durch die Schmalkaldischen Artikel³⁾ verworfen wurde.

Wenn wir all diese Umstände vor Augen haben, so kann es uns nicht wundernehmen, daß man gerade in dieser Festzeit Maria besonders verehrt hat und daß man gerade zur Jahreswende eine besonders wirksame Sühnungsmesse anordnete, um für alle Vergehen des Jahres genugzutun, und um die Gnaden für das neue Jahr zu bitten. Diese letzteren Gründe werden auch in anderen deutschen Gegenden außerhalb Sachsens maßgebend gewesen sein, denn auch anderswo schloß man mit Michaeli oder anfangs Oktober das Jahr ab. Wie nach der Anschauungsweise unserer Vorfahren der Tag mit der Nacht begann, so begann man auch das Jahr mit dem Winter.⁴⁾ Den Winteranfang aber setzte man fast allgemein auf Michaeli an, erst später wurde er auf Martini verlegt.⁵⁾ Wenn dem so ist, so erscheint es ganz natürlich, daß man gerade nach Abschluß der Ernte zur Jahreswende an den Maria geweihten Samstag eine nach dem Volksglauben besonders kräftigen Messe als Dank-, Sühn- und Bittopfer las.

Wie kam es nun, daß diese Messe an drei unmittelbar aufeinanderfolgenden Samstagen gelesen wurde? Vielleicht war die verschiedene Praxis der Feier der Gemeinwoche daran schuld. An einigen Orten feierte man sie in der Woche, in welcher das Fest des heiligen Michael fällt und hielt die goldene Messe am letzten Samstag dieser Woche, in anderen feierte man sie in der vollen Woche nach Michaeli und wieder in anderen Gegenden wurde die goldene Messe erst am Samstag nach dieser Woche gelesen. So kam es, daß allmählich auch in ein und derselben Kirche die goldene Messe an allen diesen drei Tagen gesungen wurde. Mit mehr Recht kann man aber sagen, die Ausdehnung auf drei Tage sei geschehen zur Verstärkung der gnadenreichen Wirkung dieser Feier. Dem Kenner mittelalterlicher Volksandachten kann dies keineswegs befremdend erscheinen. Lieben es ja doch unsere Vorfahren ihre Andachten zur Verstärkung der Bitte mit einer heiligen Zahl in Verbindung zu bringen. Besonders die Motivnotmessen, zu denen auch die goldene Messe gehört, erfuhren gerne eine Vermehrung mit drei, sieben, dreißig usw.⁶⁾ „Siben guldin Meß zu lesen“ wird ausdrücklich bei Hans Sachs⁷⁾ erwähnt. Die dreimalige Wiederholung der goldenen Messe an drei aufeinanderfolgenden Samstagen bietet also keine bedeutende Schwierigkeit für unsere Annahme.

¹⁾ Grube A. in einer Fußnote zu Busch, *Liber de Reformatione monasteriorum*. 418. — ²⁾ Haltaus, 143. — ³⁾ Art. II. de Missa p. 797. —

⁴⁾ Haltaus, 62. — ⁵⁾ Grotensend, 31. — ⁶⁾ Beispiele bei Franz. 247. ff. —

⁷⁾ Zitiert von Schneller-Fronme I. 896.

Es erübrigt uns nur noch einige Worte über den Ausdruck „Samstagsnächte“ zu sagen. Wichtlhuber¹⁾ und nach ihm Kaltner²⁾ und die neueren Auktoren geben folgende Begründung: „Sie heißen Nächte, wie wir noch heutzutage den Vorabend des Weihnachtsfestes die heilige Nacht nennen, weil nämlich die ersten Verehrer Marias diese Nächte ganz oder doch größtentheils mit der marianischen Andacht zubrachten; wie denn auch jetzt noch an vielen Orten diese Andacht nicht Vormittag, sondern am Abend gehalten wird.“ Diese Erklärung ist nicht ganz einwandfrei. Wohl bedeutet der Ausdruck „Nacht“ in erweitertem Sprachgebrauch zuweilen auch Vorabend, wie das französische *veille*,³⁾ doch ist es uns nicht bekannt, daß die Feier schon am Freitag gehalten wurde. Mit *sameztac-nacht* bezeichnet das Mittelhochdeutsche bisweilen auch die Nacht vom Samstag auf den Sonntag.⁴⁾ Hier aber kann nur die Nacht vom Freitag auf den Samstag gemeint sein, denn, wie wir wissen, wurde die goldene Messe, welche die Menschwerdung Christi in den Vordergrund stellt, gerne um Mitternacht gesungen, da in dieser Stunde sich das Geheimnis der Menschwerdung vollzogen hat, wie man im Mittelalter annahm. So wurde auch die goldene Samstagfeier ursprünglich um Mitternacht gehalten, was aus dem Berichte Gumpenbergs über Gogau hervorgeht. Daher erklärt sich auch der noch jetzt gebräuchliche Ausdruck „goldene Samstagnächte“. Uebrigens wird die Feier noch heute in vielen Kirchen in den ersten Morgenstunden vor Sonnenaufgang gehalten.

Fassen wir zum Schlusse das Resultat unserer Untersuchung kurz zusammen, so ergeben sich folgende Sätze: Die Feier ist sicher nicht erst von Ferdinand III. eingeführt worden, sondern bestand nachweisbar schon im 14. Jahrhundert. Die Legende von den drei Tagelöhnern darf zur Erklärung des Ursprunges nicht herangezogen werden. Die goldenen Samstage haben vielmehr ihren Namen von der im Mittelalter weit verbreiteten goldenen Messe, die an manchen Orten an einem Samstag zur Zeit des damals üblichen Jahreswechsels als Sühne für die im Laufe des Jahres begangenen Vergehen zu Ehren Marias gesungen worden ist. Diese Feier wurde auf drei nacheinanderfolgende Samstage ausgedehnt und so entstanden unsere „goldenen Samstage“. ⁵⁾

Kümmert sich die Freimaurerei wirklich nicht um Religion?

Von P. Heinrich Abel S. J. in Lainz (Wien).

Weglar an der Lahn, im jetzigen rheinpreussischen Regierungsbezirk Koblenz gelegen, war zur Zeit des „heiligen römischen Reiches

¹⁾ a. a. D. 9. — ²⁾ a. a. D. Seite VII. — ³⁾ Schneller-Fronme. I. 1717. — ⁴⁾ Verer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Leipzig 1876. — ⁵⁾ Die letzten Sätze stellen freilich nur eine, wenn auch gut begründete Hypothese dar. Möge dieser schwache Beitrag zur Lösung der Frage künftige Forscher zu weiteren Untersuchungen anregen.